

BERN AKTUELL

Jahrgang 24 Ausgabe 187
Juli/August 2013

Die Schweizerische Vereinigung BERN AKTIV
schreibt, was andere über Bern und die
Schweiz nicht berichten (dürfen).



AZB / PP. 3001 Bern

**Würdigung grosser Persönlichkeiten und ihre
Bedeutung für die heutige Schweiz**

Babeli Giezendanner (1831–1905)

Von Christoph Blocher, 8704 Herrliberg

Babeli Giezendanner, oder – wie sie im Toggenburg heisst – «s'Giezendanners Babeli», ist auch über hundert Jahre nach ihrem Tod noch immer erstaunlich lebendig. Ja, durch ihre Kunst lebt sie im 21. Jahrhundert erst richtig auf.

In mancher Bauernstube hängt heute noch ein Originalbild dieser bemerkenswerten Künstlerin. Als einzige Frau unter zahlreichen Bauernmalern ihrer Region gelang es ihr in einem harten Witwenleben, ein äusserst vielfältiges, eigenständiges Werk von bleibendem Wert zu hinterlassen.

Die an verschiedensten öffentlichen und privaten Orten bewahrten Bilder, Aquarelle, Zeichnungen und Kalendereinträge sind schwer zu ordnen. Babeli Giezendanner verzichtete bei fast allen ihren Arbeiten auf Datierung und Signatur. Es ist das Verdienst des Historikers Hans Büchler, Leiter des Toggenburger Regionalmuseums in Lichtensteig, in zehnjähriger akribischer Kleinarbeit das Wissen über Leben und Werk von Babeli Giezendanner 2004 in einem prachtvollen Buch vorgelegt zu haben.¹

Wer sich an den wunderschönen Bildern erfreuen will, blättert mit grossem Gewinn durch diese Farbseiten.

Bereits 1937 – als sich die Schweiz angesichts der umgebenden Diktaturen zunehmend auf ihre Werte und Traditionen zurückbesann – veröffentlichte der St. Galler Mittelschullehrer Otmar Widmer einen Artikel über «s'Giezendanners Babeli» im Fremdenblatt «Das Toggenburg».

Als die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ihre Jahresversammlung 1942 in Wil durchführte, kam es zu einer Exkursion ins Städtchen Lichtensteig. Im dortigen Toggenburger Museum hatten Albert Edelman, Heinrich Edelman und Josef Fust eine Ausstellung von über 50 Werken Babelis zusammengestellt.

¹ Hans Büchler: *Babeli. Heimat, Leben und Werk der Bauernmalerin Anna Barbara Aemisegger-Giezendanner. Wattwil 2004.*



Grosse Alpfahrt mit sieben Churfürstengipfeln

Hier eines der typischen Babeli-Bilder: Alpfahrt und Churfürsten, das hat die Malerin ihr ganzes Leben lang gepackt.

Die Kunsthistoriker nannten Künstler wie Babeli zuerst «Naive»; heute verwendet man eher das französische Wort «art brut», also «rohe» oder «unverbildete» Kunst von Nichtausgebildeten. An Berühmtheit für Babelis Bilder fehlt es heute nicht mehr. Diese sind eigentlich an allen Ausstellungen und Auktionen über die Toggenburger und Appenzeller Bauernmalerei zu finden!

Das Leben von Babeli

Wer nach Babelis Lebenslauf sucht, ist stets auf Erzählungen und Anekdoten angewiesen, denn



Fotografie der Eltern



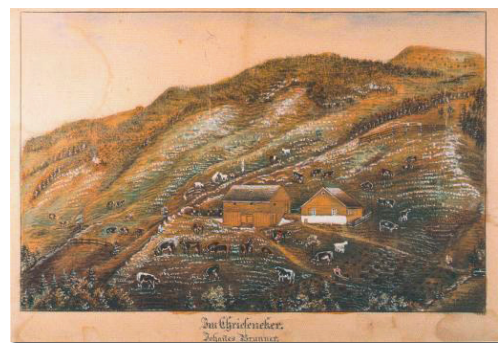
Geburtshaus von Babeli im Bendel

sie hinterliess keinerlei schriftliche Aufzeichnungen zum Persönlichen. Also musste ihre Lebensgeschichte mühsam durch die vorhandenen Zeugnisse und mündlichen Überlieferungen wie ein Mosaik zusammengetragen werden.

Babeli Giezendanners väterliche Vorfahren lebten seit Generationen auf Höfen im Wintersberg und Bendel in der Gemeinde Kappel.

Vater Josef Giezendanner – vermählt mit Anna Barbara, geborene Brunner aus Wattwil – arbeitete als Bauer und zeitweise als Lehrer.

Die Fotografie zeigt ein gutbürgerliches, geistig aufgewecktes Paar, wobei Vater Josef sich vor der Kamera sichtlich bemühte, als intellektueller Schulmeister mit Brille und Notizbuch verewigt zu werden.



Im Chriesinecker, 1893

Als drittes Mädchen wurde 1831 – also 300 Jahre nach Zwinglis Todesjahr – Anna Barbara, genannt Babeli, geboren. Sie erhielt später eine Ausbildung im Schreiben und Zeichnen vom Vater, der in dieser Beziehung ebenfalls einige Begabung besass.

Wahrscheinlich wurde Babeli in diesem Gebäude rechts vor dem heute noch bestehenden Restaurant «Sternen» im Bendel, Ebnat-Kappel, geboren. Gleich dahinter, hier genau in der Bildmitte, befindet sich das Wohnhaus der heute unter uns weilenden Familie Liny und Werner Brunner, die uns für diesen Anlass in verdan-

kenswerter Weise dieses Originalbild zur Verfügung stellen:

Das Aquarell mit Deckweiss auf Papier zeigt die teilweise beschneite Alp Chriesinecker im oberen Neckertal, und zwar auf der Toggenburger Seite.

Eine Anschrift in schwarzer Tusche zeugt von der Örtlichkeit. Ausnahmsweise findet sich hier unten rechts sogar eine Datierung auf das Jahr 1893. Das eindruckliche Alpbild mit Gebäuden, Braunvieh, Ziegen und vereinzelt Menschen ist in den für Babeli typischen dunkelgrün-dunkelgelblichen zarten Aquarellfarben gehalten, wobei die Farben durch den von ihr verwendeten Lack beträchtlich nachgedunkelt haben.

Es erfolgten mehrere Umzüge der Familie Giezendanner und die Geburten einer schliesslich neunköpfigen Kinderschar mit verschiedenen, teilweise tragischen Schicksalen.

Als Gemeinderat von Kappel genoss Vater Johannes zweifellos ein gewisses Ansehen und baute auch Häuser im brandzerstörten Dorf.

Babelis Ehejahre / Tod des Ehemanns

1861 heiratete die mittlerweile dreissigjährige Barbara Giezendanner den vier Jahre jüngeren Schuhmachermeister Ulrich Aemisegger aus Hemberg. Die Heirat führte dazu, dass Babeli das Hemberger Bürgerrecht erhielt, was für ihre letzten Lebensjahre verhängnisvoll werden sollte.

1873 kam es zum tragischen Unfalltod des Mannes: In Wattwil auf der Stör, wollte er wie üblich über das Wochenende ins Familienwohnhaus in der oberen Färch zurückkehren, kam dort aber nie an. Erst nach drei Monaten, im Frühling nach der Schneeschmelze, fand man die Leiche von Ulrich Aemisegger in der Nähe des Bahnhofs Wattwil. Er hatte die verschneite Thurbrücke verfehlt und war ertrunken.



Haus im oberen Färch

Die Witwe

Drei Jahre verblieb die verwitwete Barbara mit den Söhnen Johannes, Jakob und Ulrich auf ihrem Haus in der oberen Färch, einer Kappeler Bergliegenschaft oberhalb der Gärten auf 950 Metern Höhe.

1876 verkaufte sie das Anwesen an den Meistbietenden, der ihren 13-jährigen Ältesten gleich als Knecht behielt.

Babeli packte ihre Habseligkeiten samt den beiden Webstühlen und begann mit den zwei jüngeren Knaben eine Wanderschaft in verschiedenen Haushaltungen in Ebnat und Kappel. Sie

ernährte sich und die Kinder vor allem mit Weben und mit malerischen Auftragsarbeiten. Sie arbeitete auch für die Lithografieanstalt von Johann Georg Schmied in Lichtensteig und zog mit dort entstandenen und eigenen Bildern als Hausiererinnen von Hof zu Hof.

Die grossen Distanzen legte sie barfuss zurück.

Bei Bruder Abraham und im Armenhaus

Bei ihrem Bruder Abraham Giezendanner, Kaufmann und Wirt des Gasthauses «zur Toggenburg» in Rheineck, fand die bedrängte Witwe Barbara Aemisegger mehrmals Unterkunft und Unterstützung. 1901 fasste Babeli den Entschluss, dauernd beim Bruder unterzukommen. Nach fast drei Jahren in Rheineck wollte sie diesem aber nicht mehr zur Last fallen. Sie musste als Hemberger Bürgerin demnach ins miserable Armenhaus Hemberg ziehen. Der Gang zur Armenbehörde bedeutete damals eine ungeheure Schmach.

Die Mahlzeiten waren dort gemäss einem Visitationsbericht von 1873 kärglich, die Hemden durften alle zwei Wochen gewechselt werden. Wer sich nicht wohlverhielt, erhielt zur Strafe Prügel oder wurde in ein dunkles Arrestloch gesteckt.

Dies war der Ort, wo Barbara Aemisegger-Giezendanner nach 1904 die letzte Lebensperiode verbringen sollte.

Immerhin erlebte sie ganz zuletzt doch noch menschenwürdigere Zustände: Sie konnte ins neu erbaute Hemberger Armenhaus im Bächli an der Strasse nach Schönengrund umziehen. Dort entstand auch diese einzige Fotografie der 75-jährigen Barbara; sie war rüstig bis ins Alter.

Babelis Tod

Im Oktober 1905 endete ihr von Ruhelosigkeit, Arbeit und Armut geprägtes Leben. Sie hatte sich nach späterer Auskunft ihres Sohnes Jo-



Bruder Abraham Giezendanner mit Gattin in Rheineck



Barbara Giezendanner im neuen Armenhaus Hemberg

hannes bis zuletzt ein ungebrochenes Gottvertrauen bewahrt.

Auch ihre drei Söhne vermochten nicht aus der wirtschaftlichen Not herauszukommen. Johannes verdingte sich als Tagelöhner und verstarb 1941 kinderlos im Armenhaus Hemberg.

Jakob zog als Soldat in den niederländischen Kolonialdienst und gab 1906 sein letztes briefliches Lebenszeichen.

Der dritte Sohn Ulrich war Tagelöhner und blieb nach seinem frühen Wegzug spurlos verschollen. Babeli Giezendanner hat also zwei ihrer drei Söhne schon in jungen Jahren für immer verloren. Dass dies ohne offizielle Todesnachricht geschah, dürfte ihr Mutterschicksal noch härter gemacht haben.

Babelis Bilder

Dennoch bleiben aus dem uns traurig stimmenden Leben von Babeli Giezendanner ihre Bilder voll Ausdruck, Farbe und froher Stimmung.

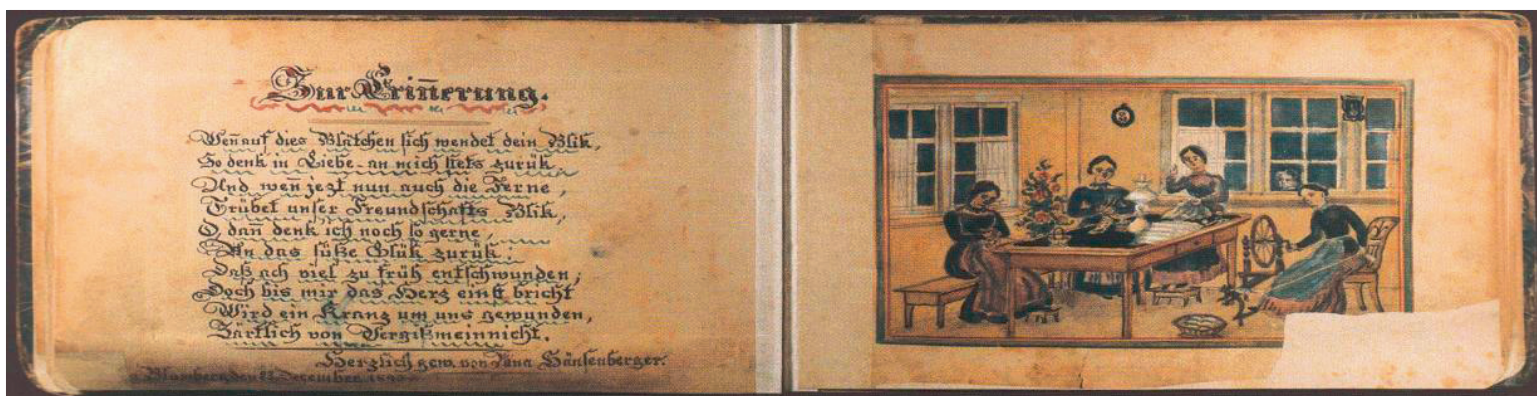
Dieses Poesiealbum für Susette Schälibaum in Kappel zeigt Frauen in trautem Kreis beim Spinnen und Stricken.

Möglicherweise versank Babeli bei der Illustration der Poesiealben in eine Traumwelt ohne materielle Sorgen ums Nötigste und ohne Angst vor dem Armenhaus.

Aus dem Museum Ackerhaus in Ebnat-Kappel stammt diese Darstellung des damaligen Bauern- und Wirtshauses «Zur frohen Aussicht» auf Dicken oberhalb Ebnat.

Da dieses Haus 1924 vollständig abgebrannt ist, hat das exakt ausgeführte, perspektivische und künstlerisch dennoch ausdrucksstarke Bild auch noch dokumentarischen Charakter.

Als junge Frau und Jungvermählte hat Barbara Aemisegger-Giezendanner in den späten 1850er und frühen 1860er Jahren vor allem wirklichkeitsnahe Dorf- und Landschaftsansichten, so



Poesiealbum «Zur Erinnerung»

genannte Veduten, entworfen. Sie arbeitete auf einem Feldstühlchen in der Natur, wobei die Bilder nicht auf einer Staffelei entstanden, sondern auf einem Jutesack auf den Knien.

In solchen Hausansichten zeigt sich ein gestiegenes Selbstbewusstsein und ein gewisser Stolz der bäuerlich-gewerblichen Auftraggeber auf ihr Eigentum an den Wohnstätten und deren Umgebung.

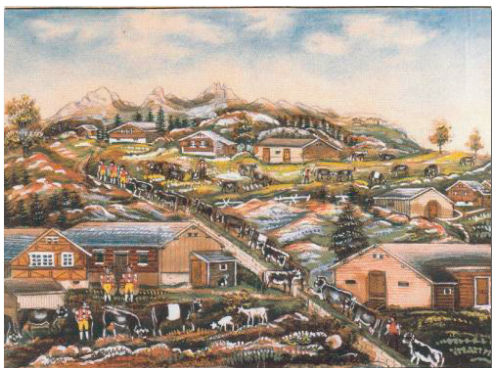


Haus im Dicken, Ebnat-Kappel (Ackerhaus Ebnat-Kappel)

Die Landwirtschaft war fester, wenn auch ungeliebter Teil von Babeli Giezendanners Leben. Darum kannte sie den bäuerlichen Alltag. Als Besitzer eines eindrücklichen Viehbestandes hatten die Toggenburger Bauern das Bedürfnis, diesen als Beleg von Sicherheit und Wohlstand abbilden und präsentieren zu lassen. Und kaum jemand konnte dies besser als Babeli.

Sie war wie alle Bauernmaler nicht bäuerliche Malerin, sondern Malerin des Bäuerlichen.

Und sie hielt bei ihren Senntumsbildern nicht den langweiligen Alltag fest, sondern den festlichen Moment der Alpfahrt und somit das Ein-



Alpfahrt mit Churfürsten und Alvier (Ackerhaus Ebnat-Kappel)

malige, freudig Ersehnte im ansonsten eintönigen Jahreslauf.

Auf ihren schönsten Senntumsbildern zeigt sie aber die gesamte Alpfahrt in der grossartigen Toggenburger Landschaft.

Die Komposition mit der Anschrift «Der Sântis von der Nordseite» umfasst das stattliche Format von 33 mal 45 Zentimeter. Wir nähern uns jetzt – wie ich meine – dem Höhepunkt von Babelis Schaffen.

Dieses Aquarell stammt aus der ausgezeichneten Sammlung meiner früheren Nationalratskollegin Susi Eppenberger und ihrem Mann, dem Tierarzt Willi Eppenberger, aus Wildhaus. Wir sind dem Ehepaar Eppenberger zu grossem Dank verpflichtet, dass wir heute vier ihrer schönsten Babeli-Bilder im Original sehen dürfen. Das hier gezeigte Bild soll bis Mitte der 1950er Jahre neben andern in der Wirtsstube «Zur Toggenburg» in Rheineck gehangen haben. Wir sehen vor der eindrücklichen Alpstein-Kulisse das Senntumsleben, für diesmal ohne Kühe, aber mit beladenen Maultieren und Ziegen.



Alpleben vor Sântiskette (Sammlung Eppenberger)

Ebenfalls zu den Höhepunkten ihres künstlerischen Schaffens gehört dieses Aquarell von 32 auf 47 Zentimeter mit dem Titel «Der Einzug der Sennen mit dem Vieh auf die hohen Alpen». Eingerahmt von zwei Hügeln erkennen wir die Churfürstentumskette, und davor entfaltet sich das ganze Panorama eines wohlgeordneten Alpaufzugs. Ziegen, Braunvieh – als Glücksbringer durchsetzt mit «Schägg», «Blüem» und «Gurt» – die Sennen in Sonntagstracht und prominent im Bildvordergrund als Abschluss hinter dem bepäckten Saumtier der Bauer (und mögliche Auftraggeber des Bildes). Dank der einzigartigen, nur für Babeli typischen Erfindung der

Entfernung der Aussenwand von Alpgebäuden sehen wir links in die Stallung, wo gemolken wird, und daneben in die Käseerei mit holzbefeuertem Käsekessi und Buttermührfass. Rechts daneben erkennen wir vornehm gekleidete Touristen, die dem Zug zuschauen. Rechts haben einzelne Sennen mit Glocken ihr Ziel erreicht und dürften ihr Johlen bereits begonnen haben. Die gesamte Komposition und die fast unendliche Suche nach immer neuen Details macht die einmalige Kunst Babelis aus.

Babeli arbeitete fast nur mit Bleistift, Aquarellfarben und Deckweiss. Dies ergab die einzigartige zarte Transparenz ihrer Bilder – den typischen «Babeli-Stil». Sie setzte die Perspektive



Alpfahrt und Sennerie mit Churfürsten (Sammlung Eppenberger)

gekonnt und erreichte damit eine realistische Wiedergabe des Bildgegenstands. Warum wirken diese Malereien auf uns so zeitlos? Ich glaube, es ist darum, weil das bäuerliche Brauchtum im Toggenburg zeitlos ist. Was wir hier sehen, war damals und ist heute noch nicht Kulisse für nostalgische Umzüge sondern gelebte, durchs ganze Jahr gepflegte Tradition, die von einer Generation zur nächsten überliefert wird. Wir touristischen Zuschauer aus dem Unterland sind zwar gern geduldete Zaungäste. Aber die Alpfahrten veranstalten die Toggenburger Sennen- und Bergbauernfamilien nicht für uns, sondern für sich selber. Und das ist gut so – und soll auch so bleiben.

Suchthilfekonzzept des Kantons Bern: eine Stellungnahme



Von Sabina
Geissbühler-Strupler,
Primarlehrerin,
Grossrätin SVP,
3037 Herren-
schwanden

- Der Bericht ist gespickt mit für Laien unverständlichen Ausdrücken. Mit weniger Worten, aber mehr Fakten, würde der Bericht leserlicher und die Aussagen klarer. Kompetenz zeigt sich nicht darin, dass einfache Sachverhalte möglichst kompliziert formuliert werden.
- Die Bestandesaufnahme der Suchthilfeangebote mit qualitativer Erhebung und die daraus resultierenden fachlichen Ziele und notwendigen Leistungen liegen vor, müssen nun aber auch der Politik zugänglich gemacht werden.

Ziel der Suchtpolitik

Auch der Kanton Bern muss seine Suchtpolitik auf das Ziel, wie es im revidierten Betäubungsmittelgesetz im Art. 1a festgeschrieben ist: «dem unbefugten Konsum von Betäubungsmitteln und psychotropen Stoffen soll vorgebeugt werden, namentlich durch die Förderung der Abstinenz», nachleben. Alle Massnahmen und deren Wirkungen müssen auf diesen Zweckartikel hin überprüft werden.

- Drogenberatungen müssen das Ziel haben, den Suchtgefährdeten ein Leben ohne Drogen zu ermöglichen.
- Der Einstieg in die Sucht muss verhindert werden.
- Drogenkranke Menschen müssen zu einem Ausstieg aus der Sucht motiviert werden.

Angebote müssen klar definiert und auf die vier Säulen verteilt werden

Da im Bericht die verschiedenen bis anhin klar unterschiedenen Angebote vermischt und neue Ausdrücke verwendet werden, müsste unbedingt eine klare Definition vorgenommen werden.

Beispiele dazu:

1. Unter ambulante Beratung wird auch Therapie angeführt. Dies bedeutet, dass wohl die Meinung der Suchtfachleute darin besteht, dass Suchtkranke durch Gespräche geheilt würden. Dies entspricht leider nicht der Realität. Hier muss unbedingt eine Kosten-/Nutzenanalyse vorgenommen werden, denn es geht hier um 11 Millionen Franken.
2. Sozialtherapie ersetzt wohl die bis anhin geltende Bezeichnung «abstinenzorientierte Therapie». Diese gleichwertige Säule wird sträflich vernachlässigt, werden doch im Kanton nur noch 134 Plätze zur Verfügung gestellt. Es hat sich aber gezeigt (zum Beispiel in Schweden, im San Patrignano bei Rimini) dass eine nachhaltige Suchtpolitik vor allem in solche Institutionen investieren müsste.

3. Die Vermischung von ambulanten und stationären Entzugs- und Entwöhnungsprogrammen führt wiederum zu Verwirrung. Bis anhin gab es nur stationäre Entzüge, also körperliche Entgiftung, welche ca. eine Woche dauerten. Es ist wohl kaum möglich, solche Programme ambulant durchzuführen. Hier stellt sich die Frage, ob sich die Entwöhnungsprogramme zu den abstinenzorientierten Therapien zählen liessen?

4. Die Methadon- und Heroinabgabeprogramme müssten eigentlich, so wie sie heute durchgeführt werden, zu der Schadensminderung gezählt werden.

Die Bevölkerung hat den Massnahmen zugestimmt, weil sie diese als Übergangslösung auf dem Weg zur Abstinenz betrachtet hat. Nun muss aber festgestellt werden, dass die Methadonbehandlungen, die in der Regel über Tarmed (als psychiatrische Leistungen) abgerechnet werden, trotz geringem Betreuungsaufwand, jährlich mehr als das Doppelte der durchschnittlichen Gesundheitskosten pro Kopf der Bevölkerung betragen. Dies führt zwangsmässig zu einem Anstieg der Krankenkassenprämien (Kostenerhebung von Jeanrenaud, 2009).

Bei den Heroinabgabeprogrammen zeigt sich, dass statt einer Dosisenkung eine Dosissteigerung von 2008 bis 2010 um 4,8% stattgefunden hat, obschon die Zahl der Teilnehmenden konstant blieb.

5. Fixerräume verfehlen die Zielsetzung des Betäubungsmittelgesetzes und fördern den Drogenhandel.

Die Säulen Prävention und Repression sind für Kinder und Jugendliche sehr wichtig und eng verknüpft miteinander. So gaben in einer Umfrage der SFA 54% aller befragten Jugendlichen an, nicht zu kiffen weil es verboten sei. Auch dank einer Anzeige, bei welcher auch die Eltern mit dem Drogenkonsum ihres Kindes konfrontiert werden, kann oft ein Absturz in die Drogen verhindert werden. Deshalb sind Bussen bei Cannabiskonsum nicht sinnvoll, denn das Ziel ist nicht primär die Strafe, sondern eine Verhaltensänderung des Jugendlichen.

Da ab 2012 die neuen Regeln des revidierten KVGs gelten und der Kanton 55% der ausgehandelten Tarife übernehmen muss, braucht es im Suchtbereich dringend überprüfbare Zielsetzungen im Sinne des Betäubungsmittelgesetzes. Die Geldströme müssen transparenter gemacht, der Fonds für Suchtprobleme aufgelöst werden. P. S. Kommentar der UNO-Drogenkontrollbehörde zur Schweizer Suchtpolitik: Nur ein sehr reiches Land könne sich eine solche Drogenpolitik leisten.

Neue Grundlagen zur Gefährlichkeit der Substanzen liegen vor

Unerklärlich ist, dass im Bericht, trotz vieler neuer Studien, auf eine überholte Bewertung des Berichts von Spinatsch aus dem Jahre 2001 und auf das in den 90er Jahren propagierte Würfel-Modell, das der Liberalisierung aller Drogen dienen sollte, zurückgegriffen wird.

Nicht zufällig werden Süchte in illegale und legale eingeteilt. Substanzen, welche schon bei kleinen Mengen auf den Menschen sowohl gesundheitsschädigend, rauscherzeugend wie auch abhängig machend wirken, gehören zu den illegalen Drogen. Raucher werden zum Beispiel nicht berauscht. Bei Alkoholkonsum wird in den meisten Fällen kein Rausch angestrebt, im Unterschied zum Kiffen. Bei den illegalen Drogen gibt es keinen risikoarmen Konsum, da die Suchtpotentiale zum Teil enorm gross sind. Cannabis wiederum ist eine besonders gefährliche Droge, da das Rauschgift Tetrahydrocannabinol (THC) nicht wasserlöslich (wie Alkohol), sondern fettlöslich ist und sich deshalb im Gehirn ablagert. Dort stört es Hirnfunktionen wie das Kurzzeitgedächtnis, die Reaktions- und Konzentrationsfähigkeit und führt oft zu Schulproblemen oder Lehrstellenverlust. Diese Symptome ähneln denjenigen, welche auch Pubertierende aufweisen können und werden deshalb oft zu spät als Auswirkungen des Cannabiskonsums erkannt.

Aus der Studie betreffend «Jugenddelinquenz», welche 2009 in St. Gallen bei 5000 Jugendlichen von Prof. M. Killias durchgeführt wurde, zeigte sich deutlich der Zusammenhang von Cannabiskonsum und Gewalt. Dass die Wirkung des Rauschgiftes THC zu Psychosen und Schizophrenien führen kann, ist einmal mehr in einer neuen Studie erhärtet worden. Solche psychotischen Zustände zerstören jegliche natürliche Hemmschwelle zur Verübung von Gewalttaten (Lucie-Mörder usw.). Andere negative Folgen sind die Verkehrsunfälle unter Cannabisrausch. Laut Statistik übersteigt die Zahl der Drogen-süchtigen am Steuer diejenige der Alkoholiker. Der Bericht ignoriert all diese Fakten und zeigt auf, dass im Kanton Bern in der Suchtpolitik seit den 90er Jahren keine Weiterentwicklung stattgefunden hat.

Fazit und Forderungen:

In einem Suchthilfekonzzept müssen den Säulen Prävention und Repression zwingend und gleichwertig Beachtung geschenkt werden. Auch die finanziellen Mittel müssen auf die vier Säulen zu je einem Viertel zugeteilt werden.

Beratende und Behandelnde im Suchtbereich müssen das geltende Recht (BtmG) und den politischen Willens der Bevölkerung (1999 wurde die Droleg- Initiative mit 74% und 2008 die Cannabis-Initiative mit 63% abgelehnt) zur Kenntnis nehmen und danach handeln.

Sie müssen die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse in ihre Arbeit einbeziehen (Gefährlichkeit und Wirkung der verschiedenen Substanzen).

Eigentlich sollte das Suchthilfekonzzept in ein Suchtausstiegshilfekonzzept umbenannt werden. Die 100 Millionen Franken im Jahr, die insgesamt von der Bevölkerung des Kantons Bern via Steuern und Krankenkassenprämien bezahlt werden müssen, dürfen nicht wie geplant für die Verwaltung der Sucht gebraucht werden, sondern müssen in eine nachhaltige Suchtpolitik einfließen.

Korea: 60 Jahre Schweizer Waffenstillstandsüberprüfungskommission!



Von
Dr. Friedrich-Wilhelm
Schlomann
D-53639 Königs-
winter

Am 27. Juli 1953 wurde nach insgesamt 575 Verhandlungen im innerkoreanischen Grenzort Panmunjom der Waffenstillstand zwischen den USA, China und Nord-Korea geschlossen. Für die erforderliche Überwachungskommission schlug Washington die Schweiz und Schweden vor, während Peking seinerseits hierfür Polen und die Tschechoslowakei benannte. Ihre Aufgabe war die Einhaltung der im Waffenstillstandsabkommen eingegangenen Verpflichtungen zu überprüfen, insbesondere die Einfuhr weiterer Waffen in das «Land der Morgenröte» zu verhindern. Dort war die erste Gruppe aus der Schweiz bereits am 25. Juni eingetroffen und umfasste bald 84 Freiwillige. In Bern rechnete man für ihren Verbleib mit höchstens zwei bis drei Jahren. Später wurde die Zahl auf vierzehn und seit 1978 auf nur noch sechs Soldaten reduziert; es waren finanzielle Gründe, primär aber die von Nord-Koreanern erfolgten Restriktionen. Ab 1954 war dort eine genaue Kontrolle nicht mehr möglich. Im selben Jahr wandte man sich an Peking, ob unter diesen Umständen die Mission nicht beendet werden könne. China aber stellte die Schweizer Kommission als «ein wichtiges Organ zur Aufrechterhaltung des Waffenstillstandes» dar und trat für ihren weiteren Verbleib ein. Dennoch gab es wenige Jahre später keinerlei Inspektionen im Norden. Als 1968 die Nordkoreaner das US-Nachrichtenschiff «Pueblo» aufbrachten, war es der Schweizer Waffenstillstandsüberprüfungskommission mit ihrem hartnäckigen und zugleich geschickten Einsatz zu verdanken, dass es nicht zu einem noch schlimmeren Ausgang kam!

Viele Akten in Bern über die Geschehnisse am 38. Breitengrad in jenen Jahren sind heute noch unter Verschluss, doch darf man mit Stolz sagen, dass in nicht wenigen Fällen die Schweizer Delegation manche gefährliche Situation zwischen den beiden Landesteilen entschärfen konnte! Es war in all jenen Jahren am 38. Breitengrad keineswegs immer ruhig. Man denke an die Flucht eines hohen Sowjetoffiziers und eines Mitgliedes der polnischen Mission, die viel Unruhe erzeugten; bei einem solchen Zwischenfall wurde ein Schweizer Mitglied verwundet und musste in die Heimat zurückgezogen werden. 1993 stellte Nord-Korea die tschechische Delegation praktisch unter Hausarrest, bis Prag dann abzog. Bald folgte Polen, so dass heute

neben Schweden lediglich die Schweizer Waffenstillstandsüberprüfungskommission für die Innehaltung des Waffenstillstands im fernen Korea sorgt!

Wie es zu all dem kam? Januar 1950 erklärte der US-Aussenminister Acheson, Süd-Korea gehöre nicht zum Interessengebiet der Vereinigten Staaten – also auch nicht zu deren Verteidigungsbereich. Kim Il-sung, damaliger Diktator Nord-Koreas, sah seine Stunde zur «Befreiung» des Südens gekommen. Am 25. Juni überfielen zehn, mit russischen Panzern und Kampfflugzeugen bewaffnete nordkoreanische Divisionen das Land, welches nur mit schwachen Truppen und leichten Waffen ausgestattet war. Zwei Tage später forderte der Weltsicherheitsrat zur militärischen Unterstützung auf, insgesamt 16 Staaten – primär europäische – boten sofortige Hilfe an. Doch 24 Stunden später hatten die kommunistischen Truppen Seoul überrannt und drängten die UN-Einheiten bis zum Brückenkopf Pusan zurück. Mitte September landeten 70'000 amerikanische Soldaten im Hinterland und stürmten mit anderen UNO-Einheiten bis zum Yalu-Fluss an der nordkoreanisch-chinesischen Grenze vor. Im November meldete US-General Mac Arthur den Aufmarsch von insgesamt 860'000 chinesischen Soldaten in der Mandschurei. Washington indes befahl, jene Yalu-Brücken nicht zu zerstören. «Dank dieser Rücksichtnahme» (so ein bekannter Historiker) konnte Peking Ende desselben Monats 300'000 «Freiwillige» nach Nord-Korea einsickern lassen, welche die überraschten US-Einheiten völlig überrannten. Seoul wechselte vier Mal die Besatzung und war bei Kriegsende zerstörter als die Ruinenstadt Berlin 1945! Anfang 1951 trat Mac Arthur für die Vernichtung aller chinesisch-kommunistischen Streitkräfte ein, US-Präsident Truman aber befürchtete eine Ausweitung in einen III. Weltkrieg und verbot alle Angriffe auf die Nachschubbasen in der Mandschurei. Auf seinen Vorschlag, nationalchinesische Truppen sollten ihrerseits die keineswegs gefestigten Volksrepublik attackieren, wurde – der keineswegs unumstrittene – Mac Arthur abgesetzt. Beide Parteien

hatten recht grosse Verluste, waren kriegsmüde – andererseits hatte sich der kommunistische «Sieg» über Süd-Korea als unmöglich erwiesen. So war es kaum Zufall, dass Stalin eine Beendigung des Konflikts für «wünschenswert» hielt und Ende des Jahres sich sogar «interessiert» zeigte. Das Einlenken Pjöngjangs in Verhandlungen begann indes erst um 1953. Ursache für diese Wende war gewiss auch die Sorge Pekings vor einem härteren Eingreifen der UNO-Generalversammlung und diejenige vor einem Wahlsieg der Republikaner in den USA mit deren geplanten Ausweitung des Krieges auf China. Später wird Stalins Tod im März 1953 zu diesen Änderungen beigetragen haben.

Die Angaben über die verschiedenen Opfer sind unterschiedlich; die seriösesten geben bei den US-Verbänden 157'530 Tote an – das sind stärkere Verluste als diejenigen in Europa während des I. Weltkrieges! Die südkoreanischen Soldaten verloren 257'000 Mann, bei den anderen UNO-Verbänden liessen 14'000 ihr Leben. Die Zivilbevölkerung Süd-Koreas verlor 129'000 Menschen. Die Verluste beim Nordkoreanischen Militär dürften 520'000 betragen, bei den Chinesischen «Freiwilligen» werden sie auf insgesamt 900'000 geschätzt. Noch höher dürfte die Anzahl der Nordkoreaner sein, welche während der dortigen Kämpfe oder auch durch US-Luftangriffe den Tod fanden.

Der 27. Juli damals brachte bloss Waffenruhe, aber keinen Frieden. Wann und ob überhaupt dieser nach Korea kommen wird weiss niemand. Selbst die Frage, wann die Schweizer Waffenstillstandsüberprüfungskommission wieder nordkoreanisches Territorium betreten darf, liegt im ungewissen Dunkeln...

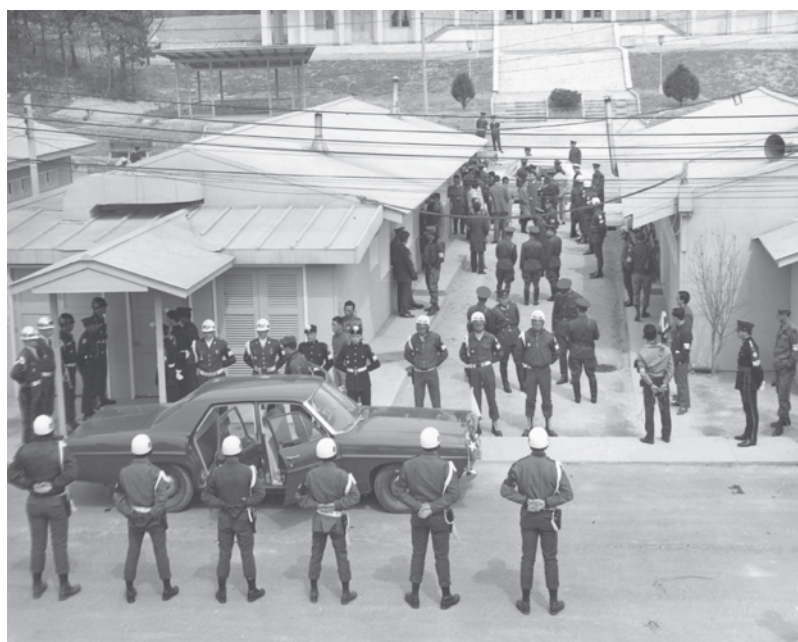


Foto: Die berühmten Verhandlungs-Baracken in Panmunjom; die Soldaten mit den weissen Helmen sind Südkoreaner oder Amerikaner, diejenigen mit Schirmmützen sind nordkoreanische Offiziere.

PIKOM

PARTEIUNABHÄNGIGES INFORMATIONSKOMITEE

NEWS

Staatlich verbilligte Wohnungen für noch mehr Ausländer

Statt bei der unkontrollierten Zuwanderung selbst anzusetzen und diese zu begrenzen, will der Bundesrat nun mit neuen Subventionen in den Wohnungs- und Immobilienmarkt eingreifen, da die Mieten seit 2000 über 20% gestiegen seien. Mit Steuergeldern soll verbilligter Wohnraum für zusätzliche Einwanderer geschaffen werden, gleichzeitig wird jedoch über planerische Eingriffe die Eigentumsfreiheit für Schweizerinnen und Schweizer eingeschränkt. Mit der vom Bundesrat gehorteten SVP-Volksinitiative «gegen Masseneinwanderung» könnte rasch Abhilfe geschaffen werden.

Kontrolle im Asyl-Durchgangszentrum Embrach: Drei Festnahmen

In einem Zimmer trafen sie auf sieben Personen: Den gesuchten 22-jährigen Tunesier, ein 19-jähriger Marokkaner ebenfalls wegen Diebstahls und Hausfriedensbruch zur Verhaftung ausgeschrieben, ein 25-jähriger Tunesier der zur Verbüßung einer Freiheitsstrafe gesucht wurde sowie drei Asylbewerber aus Tunesien als sogenannte «Fremdschläfer».

Zuwanderung aus den südlichen Armutsländern nimmt zu

Die Schweiz verzeichnet verstärkt eine krisenbedingte Migration, während die Zuwanderung aus nördlichen EU-Ländern deutlich abnimmt. Machten die Deutschen 2007 noch 63 Prozent der Netto-Zuwanderung aus, waren es im vergangenen Jahr gerade noch 15 Prozent. Umgekehrt stieg der Anteil der vier südeuropäischen Länder von 15 auf 51 Prozent. Erwerbstätigenanteile: Gastgewerbe 34%, Baugewerbe 29%, Industrie 29%, Immobilien 25%, Information 24%, Freiberuflich 24%, Handel 23%, Banken 19%, Verkehr 19%, Sozialwesen 18%, Erziehung 15%, Landwirtschaft 9%, Verwaltung 7%.

EU-Innenminister einig über gemeinsame Asyl-standards

Strittiges Thema war die Armutsmigration: Ein Bericht soll nun klären, ob und unter welchen Bedingungen Armuts-migranten ausgewiesen und mit einer temporären Wiedereinreisesperre belegt werden dürfen. Asylverfahren sollen künftig nur noch sechs Monate dauern, der Schutz Minderjähriger wird erhöht und Asylsuchende erhalten bessere Einspruchsrechte. Eurodac-Datenbank (Fingerabdrücke) sind neu auch nationalen Strafverfolgungsbehörden zugänglich. Bei Bedrohung der inneren Sicherheit können Staaten neu bis zu zwei Jahre nationale Grenzkontrollen einführen. Ferner wurde das Problem Sicherheit, bei Rückkehr der rund 600 Europäer, welche in Syrien an Kampfhandlungen beteiligt sind, diskutiert. Auch über die dringend notwendige europäische oder globale Umsiedlungs-Strategie syrischer Flüchtlinge wurde gesprochen.

Slowenien rutscht tiefer in die Wirtschaftskrise

Das Land gilt als nächster Kandidat für Staatshilfen der Euro-Partner und muss einen weiteren Rückschlag hinnehmen. Die Bonitätswächter stufen das Land auf Stufe Ramschniveau (Note Ba1) herunter.

SBB-Personenverkehr: Es stapeln sich die Probleme

Mit Vorschusslorbeeren ist Jeannine Pilloud 2011 als Leiterin des Personenverkehrs gestartet. Sie kündigt immer neue Nebensächlichkeiten an, während echte

Schwierigkeiten ungelöst bleiben. Die Euphorie ist verflogen, sie versteht nichts vom Bahngeschäft. Bunte Tapeten in geschlossenen Bahntoiletten, Einkäufe während der Bahnfahrt tätigen und Ware am Gepäck-schalter abholen, lösen keine Probleme oder bringen neue. Manipulierte Billett-Automaten für Daten der Kundenkreditkarten, unheimliche Serie von Entgleisungen, Kundenverärgerung durch strengeres Bussenregime (2012 rund 13 Millionen). Trotzdem ein hohes Problem mit Asylbewerbern, welche ohne Billett fahren und wissen, dass sie nicht belangt werden. 2011 wurden rund 100'000 Asylbewerber registriert, die Zahl der Schwarz-fahrer liegt jedoch deutlich höher, sie haben freie Fahrt, Bussen und Betreibungen bringen nur Mehrarbeit.

Schweiz unterstützt Notleidende des Syrien-Konflikts mit 50 Millionen

Die Schweiz stellt weitere 20 Millionen zur Verfügung. Weiter sollen Expertinnen und Experten als Verstärkung in die UNO-Agenturen entsandt werden. Ein Ende der Gewalt oder eine Entspannung der humanitären Lage sei nicht in Sicht.

Arbeitslosigkeit in den Euro-ländern mit neuem Rekord: 12,2 Prozent

Das sind 19,38 Millionen Personen, ein Anstieg um 95'000 Arbeitslose gegenüber März. Besonders hart trifft die Krise südeuropäische Länder: Griechenland 27%, Spanien 26,8% und Portugal 17,8%. In der gesamten EU lag die Arbeitslosenrate im April bei 11,0 Prozent oder 26,6 Millionen, unter 25 Jahren 5,6 Millionen Arbeitslose. Dramatische Lage der Jugendarbeitslosigkeit: Griechenland 62,6%, Spanien 56,4%, Portugal 42,5%, Italien 40,5%, Niederlande 19,6%, Österreich 8,0% und Deutschland 7,5%.

Sind Sie schon Mitglied?



Treten Sie dem PIKOM bei, welches sich zum Ziel gesetzt hat, die Öffentlichkeit über die wahren Fakten und Entwicklungen im Bereich der Ausländerpolitik zu informieren. Der jährliche Beitrag beträgt Fr. 65.-. Sie erhalten einen Einzahlungsschein für den Jahresbeitrag.

☐ Ich will Mitglied werden

☐ Senden Sie mir weitere Informationen zu

Name:

Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ:

Ort:

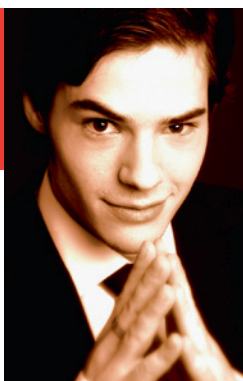
Telefon:

E-Mail:

■ Einsenden an: PIKOM, Postfach 3540, 5001 Aarau – Fax 031 981 39 82

www.pikom.ch

Eine Kolumne der anderen Art



Stefan Baumann

sir-bumi@gmx.ch

Zur Familieninitiative

Zur Abwechslung befassen wir uns einmal mit der leidigen Politik. Fürwahr, es ist eine schwierige Disziplin, doch auch sie muss getan werden, nicht um ihrer selbst Willen, aber um des Volkes Willen.

Erst schien es als glätteten sich die Wogen, doch was nach ersten Eindrücken als matchentscheidend aussah, stellte sich nun doch – und das war anzunehmen – als Pyrrhussieg heraus. Es macht den Anschein, als ob wir wenigstens in einer Sache konstant hinter unseren spießbürgerlichen Prinzipien in Richtung einer «Schweiz, die sich selbst verbietet» herjagen.

Ob eine Raumplanungsinitiative, eine Ausschaffungsinitiative, oder das Schengen-Dublin-Abkommen – das Schweizer Volk findet immer eine Möglichkeit zur noch stärkeren Strapazierung ihrer längst überstrapazierten Nerven durch die Einführung von noch mehr Sonderregelungen, Ausnahmeartikeln und längst überdrüssig gewordenen EU-Parolen, in der Hoffnung, dass das Schweizer Volk doch nicht bemerkt wie ihm geschieht, ihm allmählich alle geglaubte Freiheit entzogen wird und nach und nach ein Käfig aus einem geglaubten Lügengeflecht übergestülpt wird. «Die Lügen die wir glauben», ein Statement, das unsere Ethik unmissverständlich als lustvolle Heuchelei entlarvt und diese gar zu anerkennen sucht, indem alles Alte, Traditionelle oder Konservative, was in unserer Nation aufgestöbert wird, verboten oder systematisch und mutwillig abgelehnt wird. Sie finden ich übertreibe? Mag sein. Eine gewisse Richtigkeit aber verbirgt sich allemal in diesem Duktus. Ohne zahlreiche Exempel für derartige Entwicklungen in der Schweizer Politik nennen zu müssen – unabhängig davon, ob so zu verfahren ich auch im Stande wäre – zeigen doch gerade die jüngsten Debatten wieder bildhaft, wie es mit unserem Land steht. Die aktuelle Familieninitiative macht diese Tragik offenkundig, denn gerade im Zuge der korrespondierenden Polemik wird deutlich, wie schliesslich die epigonale,

die natürliche Gattung, nämlich die traditionelle Familie abgeschafft wird. Darum ziehe ich für die weiteren Legitimationspunkte meiner harsch formulierten Niederschrift jene Initiative der Schweizerischen Volkspartei herbei, die versucht, den Status unserer scheinbar dekadenten Familientradition wieder herzustellen.

Um mir selbst ein Bild vor Ort machen zu können, erbat ich mir einstweilig Einlass in die Schmiede unserer Mietpolitik, ich besuchte das Bundeshaus. Also trat ich ein und es bot sich mir ein Anblick, der mich zurückdenken liess an die Zeit meines studentischen Müssiggangs an der Uni Bern. Altherwürdige Hallen, durchflutet vom leisen Klang einer wahrscheinlich unwahrscheinlich beschäftigten Schar von Politikern, Medienvertretern und solchen wie mich – Besuchern mit dem korrespondierenden Funktionsschild.

Es ergab sich aber zu jener Zeit, dass eine Sondersession bezüglich jener Familieninitiative stattfand. Selbe thematisiert die Problematik, dass Familien, die ihre Kinder selbst betreuen, diesbezüglich keine Steuerabzüge vornehmen können, wogegen Familien, welche ihre Kinder fremd betreuen einen akkuraten Betrag steuerlich absetzen können. Diese widersinnige Ungleichheit auszumerzen ist der Inhalt der vor kurzem eingereichten Bittschrift der Schweizerischen Volkspartei.

Mittlerweile wurde die Initiative vom Parlament abgelehnt, wird aber in baldiger Zukunft dem Schweizer Volk zur Abstimmung vorgelegt. Wie schön, über ein solches direkt-demokratisches System zu verfügen, das dem allgemeinen Pöbel gar jene Kompetenzen beimisst, welche er auf Grund seines chronischen Phlegmas und unter dem Einfluss taktischer Falschinformation, generiert durch die desinformative Kultur

der hiesigen Medieninstanzen, gar nicht haben kann. Was ist aber dennoch dem Schweizer Volk für jenes Votum zu raten? Ich werde mich mit Ratschlägen diesbezüglich zurückhalten, da ich selbst, und das gebe ich offen zu, an dem Gehalt dieser Initiative zweifle. Ich mag sie daher ebenso wenig unter dem Aspekt des rein inhaltlichen Materials betrachten, sondern unter einem ideologischen Standpunkt, welcher dem fixierten Gedankengut, vielleicht nicht in Wort und Schrift, aber auf semantischer Ebene überlegen ist und daher wertvoll ist in diesem Sinne thematisiert und gelesen zu werden. Eine kleine Rezension über die vergangene Debatte will ich Ihnen dennoch nicht vorenthalten.

Während die Wortführer der Initiative-Gegner mit scheinbar vernünftigeren und augenscheinlicheren Argumenten jene Initiative ablehnen, macht sich ein gewisses Mitgefühl gegenüber den Initianten dieses Anliegens breit, denn deren dargebotener Pathos mag den Artikulationen der linken Parteien in Bezug auf Textlichkeit nicht das Wasser reichen. Kann es sein, dass diese Inangriffnahme abgelehnt werden muss, einfach darum, weil sie ein Dilemma erzeugt, das mit hohen Staatsausgaben und Disharmonie einhergeht? Nein. Wer diesen Argumenten naiv Glauben schenkt, der verschliesst seine Augen vor der offenkundigen Tatsache, dass es nicht elementar um ein Steuergeschenk zu Gunsten der traditionellen Familie, sondern vielmehr um die ethische Frage nach dem Wert einer traditionellen Familiengemeinschaft geht. Es handelt sich demgemäss viel mehr um eine ideologische, als um eine Finanzfrage. Es geht um das Familienprinzip und die Art und Weise, was wir unter dem Konstrukt «Familie» verstehen wollen und offenbar läuft die Ansicht der Mitte-Links-Parteien dem Motto einer traditionellen Gemeinschaftsform zuwider. Es ist deshalb nachvollziehbar, dass jene die ideologischen Argumente der Initiative-Befürworter nicht erkennen können und mit Argumentationen lavieren, die deren Erachten wiederzugeben scheinen, dass besagte Familienform dem modernen Geist der heutigen Gesellschaft zuwider strebe und daher keinen Sonderstatus in unserer Gesellschaft einnehmen dürfe. Die Opposition argumentiert weiter: «Vielmehr müsse es beiden Elternteilen möglich sein, ja es sei geradezu deren Pflicht – sofern besagte Subjekte über eine ausgebildete Kompetenz verfügen – einer Arbeit nachzugehen und ihre Kinder auswärtig betreuen zu lassen». Und

Inserat

Ihr individueller
Immobilien-Partner
auf dem Platz Bern für

- Verwaltung
- Verkauf
- Vermittlung
- Bewertung



ADASA AG

Kalchackerstrasse 31
3047 Bremgarten
Telefon 031 305 60 80
Telefax 031 305 60 81
Mobile 078 713 94 95

schliesslich will man keine staatlich finanzierten Kapitalien und Kompetenzen vergeuden, indem die Eventualität des «Zu Hause Bleibens» anhand eines finanziellen Liebreizes gefördert wird. Was ist der Sinn darinnen, dass eine ausgebildete Frau, anstatt einem Beruf nachzugehen, zu Hause am Kochherd verendet? So also die Begründungen der Gegenparteien.

Zusammengefasst und in Entledigung des Diktums «Geld» offenbart sich der eigentliche Charakter, der hinter den Parolen derer steht, welche die Familieninitiative ablehnen, und dieser ist zuweilen infam wie auch trivial. Doch es muss ihnen verziehen werden, denn auch die Laudatoren der Familieninitiative wissen diesem Widerstand keine überzeugenden Lösungen zu retournieren, denn auch sie haben sich zu lange an diesem läppischen Thesaurus zur aktiven Gegenwehr inspirieren lassen, sodass man zu dem unabdingbaren Schluss kommen muss, eine frühzeitige Konsolidierung der vergangenen Ereignisse zu fordern. Und unter dem Strich bleibt eben wenig zu stehen. Verständlicherweise auch,

wenn die Wortführer der Initiative selbst über keinen konsistenten Grund verfügen, um diese Initiative als eine vorbeugende Massnahme zu etablieren, welche den Zerfall unserer Ethik zu hemmen sucht. Weil die Realität der verschwindenden Familienkultur von unserer Gesellschaft noch nicht erkannt wurde, bleibt diese Erkenntnis erst einigen selbsternannten Propheten vorbehalten und jene gelten, wie es so schön heisst, nirgends weniger als in ihrer Heimat. Wie kommt es aber, dass unsere Gesellschaft derart geteilter Meinung sein kann, wenn doch beide Seiten dieselbe Geschichte teilen und aus derselben hervorgegangen sind? Es ist die Art wie wir leben, welche uns blind macht und die bestehenden Missstände nicht erkennen lässt. Es ist die Weise, wie wir unsere Gesellschaft mit fremdem und entarteten Gedankengut anreichern, sodass eine Mixtur aus Scheinkultur entsteht, die in sich weder konsistent noch solide genug ist, um uns eine Entourage zu bieten, die eine Existenz von Vernunft und Wertevorstellung zulässt – von einem gesunden Nationalgeist ganz abgesehen. «Die

Schweiz, die sich selbst verbietet», so wagte ich anfangs unser Gesellschaftsklima zu beschreiben, ist nichts anderes als der Ausdruck davon, dass genannte Werte und Strukturen durch unser eigenes Versäumnis verloren gegangen sind. Es waren die Werte unserer abendländischen Kultur, die uns dazu befähigt haben, Herausragendes zu erreichen und zu einer Nation aufsteigen zu lassen, welche in vieler Hinsicht an der absoluten Weltspitze anzuordnen ist. Diese Werte sind in einem Gebilde vereint und dieses Gebilde ist die Familie. Das ist der Ort, wo jene Werte gelebt und weitergegeben werden. Und vernichten wir diese kleinste Zelle innerhalb unseres nationalen Organismus, so wird auch der Rest zu seiner Zeit absterben. Darum ermahne ich Sie zur gezielten Förderung und Investition in unsere Kinder und unsere Familien.

Ich ermutige Sie, ihre Verpflichtung als Eltern gegenüber Ihren Kindern wahrzunehmen. Kein Staat, kein Nationalismus, keine Politik kann diese Aufgabe übernehmen – auch keine Familieninitiative.

Spenden in WIR

Sie können Spenden an **BERNAKTUELL** auch in WIR tätigen.

Spenden in WIR bitte BA an **BERNAKTUELL**, Postfach 6803, 3001 Bern

BERNAKTUELL dankt herzlich für Ihre Unterstützung.



Schlusspunkt

*Alle sagten: «Das geht nicht.»
Dann kam einer, der wusste
das nicht, und hat's einfach
gemacht.*

von Unbekannt

IMPRESSUM

Herausgeberin

Vereinigung **BERNAKTIV**, Postfach 8631, 3001 Bern

Telefon 031 398 42 04, Telefax 031 981 39 82

Postcheck 30-22011-6

E-Mail: redaktion@bernaktuell.ch – www.bernaktuell.ch

Verantwortliche Redaktion

a/Nationalrat und Grossrat Thomas Fuchs, a/Nationalrat Bernhard Hess, Stadtrat und Grossrat Erich J. Hess, Stadtrat Lukas

Lanzrein, Rechtsanwalt und Stadtrat Patrick Freudiger

6–10 Ausgaben pro Jahr – Auflage 5'000 bis 25'000 Expl.

Layout: Peter Hofstetter, Böisingen

Druck: Büchler Grafino, Bern

Wandervergnügen mit Bernhardinern

Freunde des Schweizer Nationalhundes haben im Juli und August die Möglichkeit, mit den Bernhardinern der Fondation Barry eine Wanderung zu unternehmen. Die 90-minütigen Touren in einem Waldstück von Martigny versprechen ein unvergessliches Erlebnis für Gross und Klein.

Das einzige Museum der Schweiz, welches dem Bernhardiner gewidmet ist, liegt in Martigny. Neben dem Ausstellungsteil treffen Besucher im «Musée et Chiens du Saint-Bernard» auch

auf echte Barrys. Nach dem grossen Erfolg vom Vorjahr organisiert die Fondation Barry in Zusammenarbeit mit der Bernard und Caroline de Watteville-Stiftung auch diesen Sommer 1½-stündige Wanderungen mit Bernhardiner-Begleitung.

Corinne Évéquoz ist eine der Tierpflegerinnen, welche die Teilnehmer bei ihrem besonderen Ausflug begleitet. Sie kann die bevorstehenden Wanderungen kaum erwarten: «Die Spaziergänge bieten den Besuchern eine wunderbare Mög-

lichkeit, mit unseren liebenswerten Vierbeinern aktiv etwas zu unternehmen. Nicht nur Kinder sind begeistert davon, einen Hund der Fondation Barry an der Leine zu führen und ihn zu knuddeln».

Da die Touren entlang eines ebenen Waldweges führen, eignen sie sich für alle, die 90 Minuten am Stück gehen können. «Die Bernhardiner erobern jedes Herz im Sturm. Wir freuen uns, dass wir den Teilnehmern die Liebe unserer Barrys mit auf den Weg geben können», verrät Ruedi Thomann, Geschäftsleiter der Fondation Barry: «Die Wanderungen sind ein echter Spass für die ganze Familie».

© Iris Kürschner, www.powerpress.ch



Bernhardiner-Spaziergang in Martigny

Was: 1 ½-stündige Wanderung mit Hunden der Fondation Barry

Wann: Jeden Samstag und Sonntag im Juli und August 2013 um 14 Uhr

Treffpunkt: Im Bernhardiner-Museum «Musée et Chiens du Saint-Bernard», Martigny

Teilnehmer: Maximum 8 Personen

Preise: Erwachsene Fr. 48.–, Senioren Fr. 46.– Kinder 6–16 Jahre in Begleitung eines Erwachsenen Fr. 8.–, Kinder bis 6 Jahre kostenlos. Der Eintritt ins «Musée et Chiens» ist im Preis inbegriffen.

Anmeldung: Frühzeitige Reservation empfohlen:

- Fondation Barry: Tel. 027 722 65 42, info@fondation-barry.ch

- Musée et Chiens du Saint-Bernard: Tel. 027 720 49 20, info@museesaintbernard.ch